

Eine strenge Zumutung

Schauspielhaus: Empedokles/Fatzer. Regie: Laurent Chétouane

von
H. Georg

Was nun eigentlich die dramaturgische Zusammenführung von Brechts Fatzer-Fragment mit dem "Empedokles" Hölderlins rechtfertigt wird am Ende der über 2stündigen Nonstop-Aufführung nicht deutlich. Es gibt Hinweise: Fatzers Individualismus macht ihn ebenso wie Empedokles'

elitäre Selbstbefreiung aus den tradierten Herrschaftsverhältnissen zum Außenseiter der Gesellschaft. Beide tragen sie die Folgen ihrer exzentrischen Eigenwilligkeit: Fatzer wird von seinen Kameraden hingerichtet, Empedokles stürzt sich in den Ätna: "Euch ist nicht/ Zu helfen, wenn ihr selber euch nicht helft."

Das hätte freilich auch Fatzer zu seinen drei Soldatenkameraden sagen können, die ihm vertrauen bevor sie ihn hinrichten. Die Unterstützung durch Empedokles wäre gar nicht nötig gewesen. Fatzer steht im Mittelpunkt des Abends und nur einmal, etwa zur Hälfte der Aufführung, verengt sich die Bühne, die Protagonisten treten aus der Fatzergeschichte heraus und sprechen Hölderlin-Textpassagen: als eine Reflexion über die 'vergebliche' Existenz des Individualisten Fatzer? Eine Art Kommentar auf der Metaebene? Jedenfalls öffnet sich danach die Bühne wieder und wir befinden uns im Fortgang der Fatzer-Geschichte.

Und die hat starke Momente. Die Bühne ist leer bis auf einen toten Baum im Vordergrund, einen fahrbaren Müllcontainer, einige Requisiten aufgehäuft an der Seite, sowie Stühle. Zwei Schauspieler und eine Tänzerin erarbeiten sich Präsenz auf dieser Bühne: Fabian Hinrichs, ständiger Akteur in den Aufführungen des angesagten französischen Regisseurs Laurent Chétouane, durchmisst den Raum mit schlaksig stilisierten Bewegungen. Ihm, der die Rolle des Fatzers/Empedokles übernimmt, zur Seite Jan-Peter Kampwirth, der die drei mit Fatzer desertierten Soldaten sowie Pausanias, den Schüler Empedokles', vertritt. Dritte Person ist die Tänzerin Sigal Zouk, die während des Verlaufs der Aufführung den Bühnenraum mit exzentrisch stilisierten Bewegungen erkundet und mit ihrem Körper vermisst. Ergänzt werden die drei durch Leo Schmidhals, der von einem vorderen Parkettsitz aus immer wieder ein eingängiges E-Gitarrenspiel einfließen lässt, das von Hinrichs ab und zu mit einer halbakustischen Gitarre aufgegriffen und begleitet wird. Die Musik rhythmisiert das Bühnengeschehen auf zusätzliche eigene Weise und fügt etwas Entscheidendes hinzu – Emotion.

So entsteht auf der Bühne eine eigenartig präsente Spannung. Dazu trägt neben der körperlichen Exzentrizität, der musikalischen Rhythmisierung auch die Sprache bei. Die strengen 'Verse' Brechts werden in 'verfremdeter' Weise gesprochen. Sie werden vorgetragen in einer Art existentialistischer Übung. Der unfertige Charakter des Gesprochenen entspricht durchaus einer Brecht'schen Reflexion über sein gescheitertes Stück: "das ganze Stück, da ja unmöglich, einfach zerschmeißen für experiment ohne realität! zur 'selbstverständigung'." Es ist, als ließen uns die drei auf der Bühne an diesem Experiment zur Selbstverständigung teilnehmen. Das Fatzer-Material wird zum Anlass für eine strenge stilistische Reflexion über Präsenz. Das kann man sehr grundsätzlich als eine Reflexion über menschliche Existenz verstehen, aber darüber hinaus auch sehr konkret auf den Theatermoment, die Menschen auf der Bühne und ihre Präsenz beziehen: so oder so wird die stilistische Exzentrizität der Bewegung und der Sprache zur Herausforderung für das Publikum.

Tatsächlich teilt sich die Anspannung dem Publikum mit. Mucksmäuschenstill – und wohl auch verwundert darüber, auf dieser Bühne einmal wieder sprachlichen Feinheiten lauschen zu dürfen – folgt man dem Gebotenen. Eine anspruchsvolle Herausforderung. Zugleich eine strenge Zumutung, der man sich aussetzen sollte. Es lohnt!